

BESPRECHUNGEN

Kirche

DEMEL, Sabine – HEINZ, Hanspeter – PÖP-
PERL, Christian: „*Löscht den Geist nicht
aus*“. Synodale Prozesse in deutschen Diö-
zesen. Freiburg: Herder 2005. 277 S. Br.
16,90.

Seit der Gemeinsamen Synode der Bistü-
mer in der Bundesrepublik Deutschland in
Würzburg (1971–1975) und der Pastoral-
synode der katholischen Kirche in der
DDR in Meißen (1973–1975) haben in
Deutschland 17 synodale Prozesse statt-
gefunden, darunter nur drei an die Vor-
schriften des Kirchenrechts gebundene
Diözesansynoden. Alle anderen wählten
unter den verschiedensten Namen Organi-
sationsformen, die gegenüber den engen
Normen des Kirchenrechts größere Frei-
heit ermöglichten. Daher der Oberbegriff
„synodale Prozesse“ im Titel des Buchs.

Keine dieser Versammlungen ist so um-
fassend dokumentiert wie die Gemeinsame
Synode in Würzburg, bei der nicht nur alle
Drucksachen, sondern auch die Wortproto-
kolle veröffentlicht sind. Bis jetzt fehlt auch
jeder Versuch, diese Ereignisse des kirchli-
chen Lebens in Deutschland im Zusam-
menhang darzustellen, zu untersuchen und
zu bewerten. Das ist das Ziel der drei Auto-
ren, die hier eine Initiative des Zentralko-
mitees der deutschen Katholiken aus dem
Jahr 2001 aufgreifen. Sie geben zunächst ei-
nen Überblick über die normativen Grund-
lagen, vom Zweiten Vatikanischen Konzil
über die überdiözesanen Synoden von
Würzburg und Meißen bis zu den gelten-
den kirchenrechtlichen Vorschriften. Nach
einer umfassenden Schilderung des Ver-
laufs und der Ergebnisse der einzelnen sy-
nodalen Prozesse (37–115) folgt ein Ver-

gleich der Strukturen und der Inhalte (116–
202).

Bei den Strukturen stellen die Verfasser
die Frage in den Vordergrund, ob das Com-
munio- und das Hierarchiemodell „gleich-
gewichtig zur Entfaltung gekommen“ sind
(116). Das Ergebnis: In fast allen Ordnun-
gen finden sich „Ansätze communio-
gemäßer Ausgestaltung“; doch sind die zen-
tralen Punkte in der Regel „zu einseitig
hierarchisch“ ausgestaltet (135f.), was sich
nicht zuletzt darin zeigt, daß es sich – im
Unterschied zur Gemeinsamen Synode –
ausschließlich um rein beratende Gremien
handelt. Wie sich die Bischöfe in die Diskus-
sionen einbrachten, in welchem Ausmaß
und in welcher Form sie ihre Vollmacht in
Anspruch nahmen, das war von Diözese zu
Diözese verschieden. Von den Inhalten
wählen die Autoren fünf Themenfelder aus,
die sie exemplarisch analysieren: Wiederver-
heiratete Geschiedene, Frauen (hier fehlt
seltsamerweise jeder Hinweis auf die Er-
klärung der Deutschen Bischofskonferenz
zur Stellung der Frau in Kirche und Gesell-
schaft von 1981), kooperative Pastoral, Ge-
rechtigkeit, Frieden und Umwelt sowie
Ökumene. Abschließend werden auf Grund
der bisherigen Erfahrungen Bedingungen
für gelingende synodale Prozesse genannt
und Vorschläge formuliert, auch für ent-
sprechende Änderungen der Rechtsnormen.

Die Untersuchung, die alle verfügbaren
Quellen auswertet, ist außerordentlich
sorgfältig gearbeitet. Sie bietet einen umfas-
senden Überblick, der nicht nur die Fakten
berichtet, sondern diese auch analysiert und
bewertet. Blickt man auf die synodalen
Prozesse, die hier geschildert sind, so beein-

druckt vor allem das Engagement zahlloser Katholiken für ihre Kirche. Bei allen, zum Teil erheblichen Unterschieden in der Organisationsform, der Struktur und der konkreten Gestaltung tauchen doch überall dieselben Themen auf. Daß diese sich seit der Gemeinsamen Synode nicht geändert haben – man denke nur an die Frage, wie die Seelsorge bei dem wachsenden Priester-mangel kooperativ gestaltet werden kann und ob nicht neue Wege zum Priestertum möglich sind, an die Probleme wiederverheirateter Geschiedener oder die Stellung der Frauen in der Kirche –, das macht deut-

lich, wie zäh sich manches in der Kirche entwickelt – oder auch nicht entwickelt. Die Verfasser stellen denn auch eine weitgehende „Folgenlosigkeit“ der jeweiligen synodalen Prozesse in der Umsetzungsphase fest (249). In diesem Zusammenhang fällt auf, daß das seit der Enzyklika „*Humanae vitae*“ von 1968 in zahlreichen lehramtlichen Stellungnahmen bekräftigte Verbot sogenannter „künstlicher“ Mittel der Empfängnisverhütung praktisch nicht mehr angesprochen wird, für die Gläubigen also – so oder so – kein Thema mehr ist.

Wolfgang Seibel SJ

Ökologie

ERBRICH, Paul: *Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen*. Leitlinien für eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung. Stuttgart: Kohlhammer 2004. 272 S. (Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur. 8.) Br. 35,-.

Gibt es überhaupt Grenzen des Wachstums? – Nein, so lautet die vehemente und unüberhörbare Botschaft wichtiger Publikationen aus den letzten beiden Jahren: Der Pessimismus der 1970er Jahre habe sich überlebt. Die Bekämpfung der Armut verdiene Vorrang, die ökologische Problemanzeige sei die Luxusbeschäftigung reicher Gesellschaften. Das vorliegende Buch wirkt vor diesem Hintergrund wie ein Anachronismus. Der Verfasser will prüfen, ob und welche Grenzen des Wachstums es gibt. Dabei greift er nicht nur auf die Sichtweise des Club of Rome, sondern auch auf das lateinamerikanische Bariloche-Modell zurück, das den Grenzen des Wachstums die Grenzen des Elends entgegensetzte.

Paul Erbrich versucht, die Grundzüge einer Humanökologie zu entwerfen, in der Bevölkerungswachstum (Kap. 3), Nahrungs-

mittellprobleme (Kap. 4), erschöpfbare Ressourcen (Kap. 5), das Energieproblem (Kap. 6) und schließlich die natürlichen Senken (Kap. 7) im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Diese Kapitel sind auch für Leser informativ, die einen ersten Zugang zur Materie suchen; die Problembereiche sind souverän und übersichtlich dargestellt. Es ist eine erstaunliche Leistung, wie ein einzelner Verfasser hier die wichtigsten Daten zusammengetragen, ausgewertet und zu einer Gesamtsicht verbunden hat.

Nachdem er das Verhältnis von Mensch und Natur in technik-, sozial- und geistesgeschichtlicher Hinsicht untersucht hat (Kap. 1), stellt Erbrich im zweiten Kapitel die Modelle des Club of Rome sowie das Bariloche-Modell vor. Deren zentrale Intentionen bilden den Hintergrund der folgenden Analysen: Wie kann das globale Wohlstandgefälle verringert werden, ohne daß es zu einem gefahrenträchtigen Klimawandel kommt? In einer vergleichenden Analyse der demographischen Transformationsprozesse in früher bzw. später industrialisierenden Ländern wird im dritten Kapitel gezeigt, warum die Ausweitung ei-